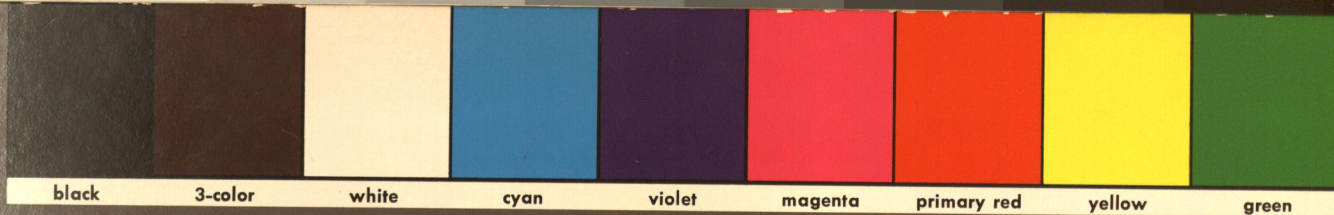
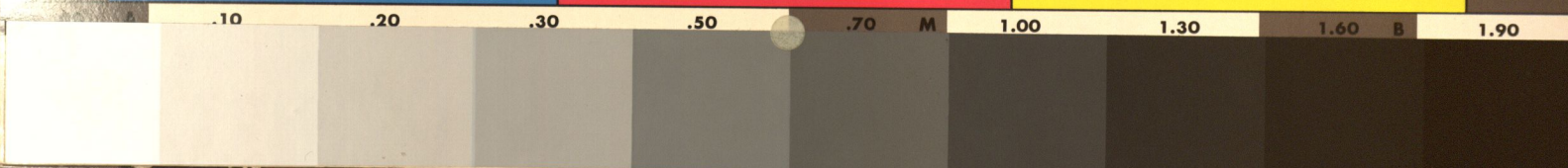


# KODAK GRAY SCALE



## KODAK COLOR CONTROL PATCHES

*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*







golw





# Ein neuer Strummelpeter

von

Marie Beck.

Mit Bildern von M. Pfeifer.

Der Kaspar sich nicht kämmen ließ,  
Dahum er Strummelpeter hieß.  
Man schrieb, zu warnen groß und klein,  
Sogar es in ein Buch hinein.  
Den Kaspar ärgerl' dieses sehr,  
Er fuhr erboht darüber her:  
„Was fällt den Leuten denn nur ein,  
Soll ich allein verspottet sein?  
Das Kränzchen, das im Eise steckt,  
Das Hännchen, gänzlich braungefleckt,  
Der Konrad, der belog Mama,  
Sie alle sind doch auch noch da!“ —  
Ja, Kaspar, das ist freilich wahr,  
Doch wird durch sie nicht glatt dein Haar.  
Du bleibst, das denkt ein jeder,  
Doch stets der Strummelpeter.





„Frikchen, Feuerzeug und Licht  
Sind für kleine Kinder nicht,  
Kannst du es denn gar nicht lassen,  
Beides immer anzufassen?

Laß die Schwefelhölzer steh'n,  
Übel wird's dir sonst ergeh'n!“

Also sprach, wie's oft geschah,  
Heute wieder die Mama.  
Aber Frikchen fand bei sich  
Diese Warnung lächerlich,  
Weil das Frikchen, das ist klar,  
Leider ungehorsam war.

Deshalb, als die Mutter nun  
In der Küche hatt' zu thun,  
Nahm' es wieder ganz geschwind  
Sich die Hölzchen von dem Spind.

„Ob mir das 'was schaden kann,  
Zünde ich nur eines an?“  
Sprach's und — that's;  
da brannte gleich

Auch das ganze Feuerzeug.

Lodernd fiel es hin zur Erd',  
Hin auch auf das Schaukelpferd,  
Und das brannte plötzlich ganz  
Von dem Kopfe bis zum Schwanz.







Und jetzt brannte lichterloh  
Auch der Mutter Paletot,  
Und in heller Feuersglut  
Stand des Vaters Sonntagshut.



Und nun flogen Funken gar  
In des Frißchens Lockenhaar!  
Frißchen schrie, da kam geschwind  
Die Mama zu ihrem Kind.  
Dieses aber war verbrannt

Im Gesicht und an der Hand;  
Und es war auch, Kinder, denkt,  
Fast sein ganzes Haar versengt.  
Doch als Asche auf der Erd'  
Lagen Rock und Hut und Pferd.





## Die Geschichte von dem naschhaften Lieschen.

War die Mutter nicht zu Hause,  
Ging die Köchin einmal fort,  
Schlüpfte Lieschen in die Küche,  
Naschte von dem Besten dort;  
Naschte Wurst und Fleisch vom Teller,  
Aus der Schüssel süßen Brei,  
Auch vom Zucker und vom Kuchen  
Nascht' und aß es ohne Scheu.

Einst nun hatt' es gar ein Fläschchen  
Mit dem schönsten Himbeersaft  
Aus der Mutter Vorratskammer  
Heimlich wieder sich verschafft.  
Hastig sprang es in den Garten,  
Wo es bald im duft'gen Gras  
Mit dem zuckerfüßen Saft  
Unter grünen Büschen saß.

„Ei, wie soll das köstlich schmecken,“  
Sprach's und lachte innerlich.  
„Ungestört kann ich hier lecken,  
Denn hier findet niemand mich.“

Aber von dem Duft des Saftes  
Ward ein ganzer Bienenschwarm  
Angezogen und umschwirrte  
Bald des Lieschens Kopf und Arm.  
Dieses war zum Tod erschrocken;  
So gestört in seinem Schmaus,  
Warf's das Fläschchen in die Büsche  
Und lief eilends nach dem Haus.

Doch umsonst, ein kleines Bienchen  
Flog ihm sehr behende nach,  
Das es in das rechte Armchen  
Und ins linke Beinchen stach.  
Beides schwoll, ward dick und dicker,  
Lieschen litt viel Schmerz und Pein,  
Mußte auch, es ging nicht anders,  
In das Bett sogleich hinein.  
Dort bekam es täglich Pillen,  
Zuckerwasser war sein Trank  
Oder dünnes Wassersüppchen,  
Denn das ganze Kind war krank.

Und es seufzte tief der Vater,  
Und es seufzte die Mama,  
Überhaupt ein jeder seufzte,  
Der das Lieschen liegen sah.



## Die Geschichte vom neugierigen Hannchen.

Hannchen war einst zum Besuch  
Draußen auf dem Lande.  
Alles durft' es sich beseh'n  
Bei der guten Tante.  
Einstmals aber sagte sie:  
„Eines hätt' ich gerne,  
Bleib' der letzten Thüre dort,  
Diebes Kind, heut' ferne.“  
Aber unser Hannchen war  
Voller Neugier leider,  
Dachte darum an die Thür'  
Und an gar nichts weiter.  
„Was mag wohl dahinter sein,  
Obst und gute Sachen?  
Ei, ich seh' durchs Schlüsselloch,  
Dieses läßt sich machen.“  
Hastig schlich es sich zur Thür',  
Kniete davor nieder,  
Legte, daß es besser säh',  
Fest sich dann dawider.  
Ganz besonders das Gesicht;  
Doch trotz tiefem Bücken  
Konnt' es in dem Zimmer da  
Vor sich nichts erblicken.



Ganz vertrießlich stand es auf,  
Aber welcher Schrecken!  
In dem Spiegel an der Wand  
Sah sich's voller Flecken.



Nicht allein die Schürz', das Kleid,  
Auch Gesicht und Arme  
Und die Hände waren braun,  
Daß sich Gott erbarme!



In demselben Augenblick  
Kam die Tante g'rade,  
„Frisch gestrichen war die Thür,“  
Rief sie, „o, wie schade!  
Ganz verdorben ist sie nun,  
Und o, welcher Jammer,  
Wie entsetzlich siehst du aus,  
Komm' schnell in die Kammer!“

Dort nun steckte sie geschwind  
Händchen in das Wasser,  
Doch trotz Bürste, Seif' und  
Schwamm  
Ward das Kind nicht blasser.

Braungefleckt auf immerdar  
Mußte Händchen bleiben.  
Ach, das war ein Herzeleid,  
Raum läßt sich's beschreiben!





## Die Geschichte vom Lügen-Konrad.

„Konrad“, sprach die Mutter, „hör’,  
Konrad, so geht’s nimmermehr,  
Thust du unrecht, sieh’ es ein,  
Aber lüg’ nicht hinterdrein.“

Doch der Konrad hörte nicht,  
Sog den Eltern ins Gesicht  
Nach wie vor und schob fürwahr,  
Was er that, auf and’re gar.

Einst beim wilden Pferdespiel  
Stieß er mit dem Peitschenstiel  
Unvorsichtig an Mamas  
Allerschönstes Blumenglas,  
Daß es hinfiel kling, kling, kling,  
Und in tausend Stücke ging.

Konrad, als er dieses sah,  
Stand zuerst erschrocken da,  
Doch dann steckte er behend,  
Daß die Mutter keine fand’,  
Alle Scherben, groß und klein,  
In die Hosentasche ein.

„So, die werf’ ich später noch,“  
Sprach er, „in das Aschenloch.  
Fragt die Mutter, wer es that,  
Ei gewiß, so weiß ich Rat.  
Sage dann: es war das Gretchen  
Oder unser Küchenmädchen.“







Darauf setzt' er fest und frisch  
 Sich zum Essen an den Tisch.  
 Aber ach! was nun geschah,  
 Seht ihr auf dem Bilde da.  
 Ach, in Konrads armes Bein  
 Drangen all' die Scherben ein,  
 Und fein Blut, das rann und lief,  
 Daß er laut um Hilfe rief.  
 Auch die Hose ging entzwei,  
 Und der Doktor kam herbei.  
 Dieser sprach: „Ein schlechter Sitz  
 Sind die Scherben, weil sie spitz,  
 Und das alles kommt vom Lügen,  
 Will man andere betrügen.“  
 Darauf näht' er ernst das Bein  
 In ein großes Pflaster ein.  
 Doch die Eltern alle zwei  
 Standen tiefbetrübt dabei.





## Die Geschichte von dem boshaften Anton.

Antons Freude und Begier  
War zu quälen Mensch und Tier.  
Hunde, Katzen, Federvieh  
Ließ er auch in Frieden nie.  
Kam er nur des Wegs entlang,  
Wurde jedem fast schon bang.  
Einst spazierte er gemach  
Bei der Mühle an dem Bach.  
Sieh, ein Eslein stand nicht weit,  
Schwer gepackt und marschbereit.  
Und, das that den Anton freu'n,  
Unbewacht auch, ganz allein.

Sacht schlich Anton sich herbei,  
Schnitt die Säcke schnell entzwei,  
Daß das Mehl, die Gottesgab',  
Rieselte in den Staub hinab.  
Darauf schwang er sich empor  
Auf den Esel, legt ins Ohr  
Ihm ein brennend Zunderstück,  
Schadenfreude in dem Blick.

Hei! wie schlug der Esel aus,  
Rannte fort in wildem Saus,  
Rannte trotz des Antons Schrei'n  
Spornstreichs in den Bach hinein.  
Oh' sich Anton noch besann,  
Kam der Müller nun auch an,  
Und es kam die Polizei  
Auch im schnellsten Lauf herbei.  
Diese, wie sich denken läßt,  
Nahm sofort den Anton fest:  
„Warte, böser Bube, du,  
Lasse Mensch und Tier in Ruh'!  
Auch das schöne Mehl zum Brot,  
Das gelindert manche Not,  
Lieget dort im Sand verzerrt;  
Dafür wirst du eingesperrt!“

Und, ihr Kinder, so geschah's.  
Im Gefängnis Anton saß;  
Wurde erst daraus befreit,  
Als er ernstlich hatt' bereut.

Herzlich wollen wir uns freu'n,  
Wird er nun gebessert sein!





Ging zur Schule hin das Fränzchen,  
Oder kauft es Thee und Wein,  
Salz und Zucker bei dem Kaufmann  
Für die lieben Eltern ein,  
Immer blieb es auf der Straße  
Gar zu gern erst einmal steh'n,  
Um sich Hunde, Pferde, Menschen  
Und die Läden zu beseh'n.



Und so kam es, daß das Fränzchen  
Stets zu spät kam und, o Schand'!  
In der Schule und zu Hause  
Oft schon in der Ecke stand.

Einst, es war im kalten Winter,  
Schneebedeckt war Stadt und Feld,  
Hatte Fränzchen sich 'mal wieder  
Auf die Straße hingestellt.  
Denn im Laden an der Ecke  
Waren Puppen, Mensch und Tier  
Ausgestellt und schöne Bücher,  
Drachen auch aus Goldpapier.  
Fränzchen stand und sah und schaute  
Und vergaß das Weitergeh'n,  
Bis es plötzlich laut und deutlich  
Von dem nahen Turm schlug zehn.

Da erschraf's und wollte weiter;  
Aber ach! im Eis und Schnee  
War das Fränzchen festgefroren,  
Und da half kein Ach und Weh!





Und der Schnee fiel immer dichter,  
 Und nach gar nicht langer Zeit  
 War das Fränzchen, welches Elend!  
 Bis aufs Nässchen eingeschneit.  
 O, wie da die Eltern weinten,  
 Als sie dieses nur noch sah'n!  
 Da zum Glück mit Hack' und  
 Schaufel  
 Kam der Schneeschippmann heran.



Dieser, auf der Eltern Bitten,  
 Grub und schaufelte geschwind  
 Voller Eifer aus dem Eise  
 Und dem tiefen Schnee das Kind.  
 Doch das hatte beide Ohren —  
 Weiter weint' das Elternpaar —  
 In dem tiefen Schnee erfroren.  
 Denkt, wie schrecklich dieses war!

Zwar die guten Eltern rieben  
 Stets sie ein mit Öl und Müh',  
 Doch umsonst war alles dieses,  
 Blaugefroren blieben sie.  
 Fränzchen trägt deshalb zeitlebens  
 Morgens, mittags, abends spät,  
 Selbst im Bette Ohrenklappen,  
 Wie ihr auf dem Bilde seht. —





## Die Geschichte von der unordentlichen Klara.

Klara wurde sieben Jahr  
In dem Monat Februar,  
Aber trotzdem folgte sie  
Fast der guten Mutter nie.  
Diese wollte, nett und rein  
Sollte Klara immer sein,  
Doch die hatte jederzeit  
Flecken selbst im besten Kleid.  
Unrein war Gesicht und Hand,  
Offen hing am Schuh das Band.  
Was die Mutter immer sprach,  
Klara fragte nichts danach,  
Alles schlug sie in den Wind,  
Denn sie war kein gutes Kind.

Einst nun band sie ihre Schuh'  
Wieder nicht gehörig zu,  
Sprang damit mit leichtem Sinn  
Reck im ganzen Haus dahin.  
Da, am steilen Treppenrand,  
Trat sie auf das Stiefelband,  
Stolperte und fiel, o weh!  
Von der Treppe ganzer Höh'.

Unten nun, als dies geschah,  
Stand ein Faß mit Wasser da.  
In das fiel mit Arm und Bein  
Klara bis zum Hals hinein  
Und noch tiefer; sie versank,  
Daß sie fast darin ertrank.  
Wie sie da um Hilfe schrie,  
So 'was hörte man noch nie.  
Und auf diesen Jammer schrei  
Kam entsetzt Mama herbei.  
Diese zog zwar ganz geschwind  
Aus dem Faß das Unglückskind,  
Doch das war, o welche Not!  
Beinah wirklich schon halbtot.  
Wenn es auch nicht ganz ertrank,  
Wurde es doch ernstlich krank.  
Husten, Schnupfen, steifes Bein  
Stellten sich bei Klara ein,  
Denn solch' kalte Wasserflut  
Thut im felt'nen Fall nur gut.

Darum binde deine Schuh'  
Immer, wie's gehört sich, zu.  
Überhaupt: Verlach' es nicht,  
Wenn die Mutter etwas spricht.



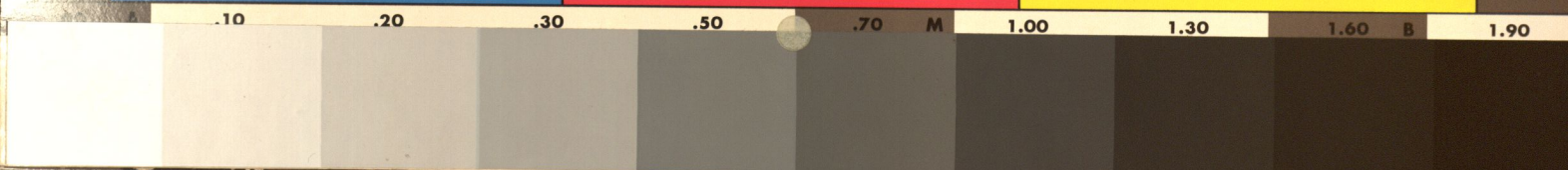




# KODAK GRAY SCALE



<b>C</b>	Red-Filter Negative	Cyan Printer	<b>M</b>	Green-Filter Negative	Magenta Printer	<b>Y</b>	Blue-Filter Negative	Yellow Printer
----------	---------------------	--------------	----------	-----------------------	-----------------	----------	----------------------	----------------



black	3-color	white	cyan	violet	magenta	primary red	yellow	green
-------	---------	-------	------	--------	---------	-------------	--------	-------



# KODAK COLOR CONTROL PATCHES



*These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.*